

Hermann Hesse

Hermann Hesse
Sämtliche Werke
10

Die Gedichte

Suhrkamp

SV

Hermann Hesse Sämtliche Werke

Herausgegeben
von Volker Michels

Band 10
Die Gedichte
Bearbeitet von
Peter Huber

Hermann Hesse
Die Gedichte

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2002

© Suhrkamp Verlag Berlin 2002

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der
Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Copyrightangaben zu den einzelnen
Texten am Schluß des Bandes.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-41110-0

3 4 5 6 7 8 - 16 15 14 13 12 11

Die autorisierten Gedichte

in der vom Verfasser vorgegebenen Reihenfolge

EINEM FREUNDE
MIT DEM GEDICHTBUCH

Was mich je bewegte und erfreute
Seit den sagenhaften Jugendtagen,
All dies Flüchtige und bunt Zerstreute
An Besinnungen und Träumereien,
An Gebeten, Werbungen und Klagen
Findest du auf diesen Seiten wieder.
Ob erwünscht sie oder unnütz seien,
Wollen wir nicht allzu ernstlich fragen –
Nimm sie freundlich auf, die alten Lieder!
Uns, den Altgewordnen, ist das Weilen
Im Vergangenen erlaubt und tröstlich,
Hinter diesen vielen tausend Zeilen
Blüht ein Leben, und es war einst köstlich.
Werden wir zur Rechenschaft gezogen,
Daß wir uns mit solchem Tand befaßten,
Tragen wir wohl leichter unsre Lasten
Als die Flieger, die heut nacht geflogen,
Als der Heere arme, blutige Herde,
Als die Herrn und Großen dieser Erde.

Die Frage nach einer Gesamtausgabe meiner Gedichte ist, von außen her, im letzten Jahrzehnt mehrmals an mich herangetreten, und mehrmals habe ich über die Möglichkeit einer solchen Ausgabe nachgedacht, stets ergebnislos, denn angesichts der erschreckend großen Menge von Gedichten, von denen zudem viele einander so ähnlich waren, konnte ich unmöglich ein Bedürfnis nach einer Verewigung dieser Menge empfinden. Wenn diese Gedichte etwas nötig hatten, so war es Auswahl, Sichtung, Beschneidung.

Zwar sah ich wohl ein, daß Sinn und Zweck einer Gesamtausgabe ein völlig anderer sei als der jeder Auswahl, und daß auch für mich eine Gesamtausgabe vielleicht einen Sinn haben könnte: als Bekenntnis zu dem, was ich gelebt und getan, als restloses Hergeben des Materials, ohne Retouchierung und Unterschlagung, als Bejahung des Ganzen, samt allen seinen Mängeln und Fragwürdigkeiten, wozu nicht nur die unreinen Reime und metrischen Läßlichkeiten gehören. Aber ich sah dann jedesmal ein, daß dazu ein Grad von Reife oder auch von Müdigkeit, ein Grad von Geduld oder auch von Gleichgültigkeit gehöre, den ich noch nicht erreicht habe. Das würde vielleicht mit dem Alter kommen.

Und es kam in der Tat. Ich wäre zwar an die große und zum Teil recht lästige Arbeit dieser Gesamtausgabe aus eigenem Bedürfnis niemals gegangen, aber als Auftrag von außen nahm ich sie an, und siehe, jener Grad von Geduld oder Reife, von Müdigkeit oder Senilität, der mir erlauben würde, zum Ganzen dieser dichterischen Produktion, auch zu ihren so offenkundigen Schwächen, Ja zu sagen und in Gottes Namen meinen Namen darunterzusetzen, dieser Grad war jetzt erreicht; ich habe mich der Arbeit unterzogen.

Hermann Hesse

[Zur ersten Gesamtausgabe seiner Gedichte 1942]

Romantische Lieder

Aus den Jahren

1895-1898

AN DIE SCHÖNHEIT

(um 1898)*

Über meinen Kinderzeiten
War dein Flügel ausgespannt –
Grüne Nähen! Goldne Weiten!
Und am letzten Himmelsufer
Schufest du mein Heimwehland.

Über meinen Jünglingsjahren
War das Lenken deiner Hand –
Edle Frau'n mit Lockenhaaren,
Kecke Tänze und Gefahren,
Denkernächte über Tag und Tod.
Und am Himmelsufer glühte rot
Jede Nacht mein Heimwehland.

Tänze und Gefahren sanken
In den dunklen Fluß der Zeit,
Ohne Nähen, ohne Schranken
Wölbt sich meine Einsamkeit.
Grün und Gold und Himmel schwand;
Überm Ufer meiner kranken
Seele liegt mein Heimwehland.

Meine Arme sind gebreitet
Uferwärts. Die Sehnsucht weitet
Über Tod und Leben meinen Blick.
Wartend knien meine Lieder –

* Bei mehrfach vorkommenden Gedichttiteln dient das angegebene Entstehungsjahr als Unterscheidungskriterium.

Kommst du wieder? –
Wartend liegt auf Knien mein Geschick.

Meines Heimwehlandes Tempel stehn
Festbereit. Ich kann die Zinnen sehn,
Kann von dorther einen Duft verspüren.
Wenn mein Auge nicht mehr sehen kann,
Herrin, wird der dunkle Fährmann dann
Mich nach Hause führen?

MELODIE

Liegt irgendwo ein wildes Meer
Und rauscht empor an steilen Ländern;
Dort treibt der Sturm ein Schiff umher
Mit roten Fahnen und bunten Bändern.

Und hat an Bord ein Königskind,
Das steht mit langem Haar im Wind
Und ringt die adlig weißen Hände.
Die Fahnen flattern stolz und rot,
Aber die Fahrt ist aus und das Fest zu Ende,
Und der Bräutigam tot.

Es segelt oft durch meinen Traum
Das Königsschiff; ich seh den Schaum
Den bänderbunten Bord ersteigen.
Die Fahnen flattern stolz und rot;
Gelehnt am Mastbaum steht der Tod
Und lacht und geigt den Hochzeitsreigen.

ZU SPÄT

(1897)

Altmodisch steht mit schwächtigen Pilastern
Wie sonst das Schloß. Auf violetten A stern
Irrt noch ein später Falter her und hin

Mit krankem Flügelschlagen,
Und welke Beete sagen,
Daß ich zu spät gekommen bin.

Und am Balkon in seidenen Gewändern,
Mit stolzen Augen in vertrübten Rändern,
Steht trüb und stolz die blasse Königin,
Und will die Hand erheben, –
Und kann mir nicht vergeben,
Daß ich zu spät gekommen bin.

DER PRINZ

Wir wollten zusammen bauen
Ein eigenes schönes Haus,
Hoch wie ein Schloß zu schauen
Mit dem Blick über Strom und Auen
Auf die stillen Wälder hinaus.

Wir wollten alles verlernen,
Was klein und häßlich war,
Wir wollten Nähen und Fernen
Mit Glücksliedern übersternen,
Die Kränze des Glückes im Haar.

Nun hab ich ein Schloß erbauet
In verstiegener Höhenruh;
Meine Sehnsucht steht dort und schauet
Sich müd und der Tag vergrauet, –
Prinzessin, wo bliebest du?

Nun gebe ich allen Winden
Meine heißen Lieder mit.
Sie sollen dich suchen und finden
Und sollen das Leid dir künden,
Das mein Herz um dich erlitt.

Sie sollen dir auch erzählen,
Ein lockend unendliches Glück,
Sie sollen dich küssen und quälen
Und sollen den Schlummer dir stehlen –
Prinzessin, wann kommst du zurück?

CHOPIN

I

Schütte wieder ohne Wahl
Über mich die bleichen, großen
Lilien deiner Wiegenlieder,
Deiner Walzer rote Rosen.

Flicht darein den schweren Hauch
Deiner Liebe, die im Welken
Duft verstreut und deines Stolzes
Schaukelschlanke Feuernelken.

II

Grande Valse

Ein kerzenheller Saal
Und Sporengeläut und Tressengold.
In meinen Adern klingt das Blut.
Mein Mädchen, gib mir den Pokal!
Und nun zum Tanz! Der Walzer tollt;
Erhitzt vom Wein mein Brausemut
Nach aller ungenossenen Lust begehrt –

Vor den Fenstern wiehert mein Pferd.

Und vor den Fenstern hüllt die Nacht
Das dunkle Feld. Es trägt der Wind
Von fern Kanonendonner her.
Noch eine Stunde bis zur Schlacht!
– Tanz rascher, Schatz; die Zeit verrinnt,

Es wiegt der Sturm die Binsen hin und her,
Die nächste Nacht mein Bette sind –

Mein Totenbett vielleicht. – Juchhe, Musik!
In durstigen Zügen trinkt mein heißer Blick
Das junge, schöne, rote Leben ein,
Und trinkt sich nimmer satt an seinem Licht.
Noch einen Tanz! Wie bald! und Kerzenschein
Und Klang und Lust verlicht; der Mondschein flicht
Schwermütig seinen Kranz in Tod und Graus.
– Juchhe, Musik! Vom Tanz erbebt das Haus,
Erregt am Pfeiler klirrt mein hängend Schwert. –

Vor den Fenstern wiehert mein Pferd.

III

Berceuse

Sing mir dein liebes Wiegenlied!
Seit meine Jugend von mir schied,
Mag ich so gern die Weise hören.
Komm zu mir, süßer Wunderklang,
Nur du kannst noch die Nacht entlang
Mein ruheloses Herz betören.

Leg mir aufs Haar die schmale Hand
Und laß von unsrem Heimatland,
Von totem Ruhm und Glück uns träumen.
Gleich einem Stern, der einsam zieht,
Soll flackerhell dein Märchenlied
Die Nächte meiner Schwermut säumen.

Und stelle mir zu Häupten doch
Den Rosenstrauß! Er duftet noch
Und träumt sich heimwärts wehbeklommen.
Ich bin ja auch so welk und schwank,
Gebrochen und am Heimweh krank,
Und kann nicht mehr nach Hause kommen.

SCHAUSPIEL

»Langweilig Schauspiel, nimm ein End!
Ein anderer soll mein Sprüchlein sagen.
Ich hab entschieden kein Talent,
Den Dornenreif zu tragen.

Für mein geflicktes Flitterkleid
Gebt eines mir von warmer Wolle,
Und ein reinliches Glück, ein würdiges Leid
Statt meiner erbärmlichen Rolle!«

Das Schicksal lacht: du Narr, bleib hie
Und raßle mit den Messingsporen,
Sonst ginge die göttliche Ironie
Deiner tragischen Rolle verloren.

KRANKHEIT

(Herbst 1898)

I

Ich hab dir Märchen oft erzählt
Von meiner fremden Dichterwelt,
Nun führ mich du an deiner warmen Hand,
Den Flügelmüden, durch mein eignes Land!

Führ mich in meinen tiefen Wald,
Wo Wunderwesen mannigfalt
Lebendig wandeln mit bekränztem Haupt, –
Die Götter alle, die ich einst geglaubt!

Führ mich zu jenen Hügeln hin,
Wo schweigsam die Zypressen knien,
Dort liegen tief und lauschen auf den Wind
Die Freunde, die mir treu gewesen sind.

Führ mich in jener Gärten Grün,
Wo dunkle Wunderbäume blühn
Und über Grün und Wunderblüten schaut
Das Liebesschloß, das ich für dich erbaut.

In roten Lichtern heimlich glimmt
Die Krone, die ich dir bestimmt.
Wenn noch dein Herz an meine Allmacht glaubt,
Dann schmücke mit dem schweren Gold dein Haupt!

Dann hebt mein Leben neuen Lauf,
Die treuen Toten stehen auf
Und meiner Freudegötter schöne Schar,
Und ich darf sein, der ich vor Zeiten war.

II

Nun ist der Tag zu Ende.
Leg mir die lieben Hände
Auf Stirn und Haar
Und singe mir! und wende
Von mir der Träume laute Schar!

Ich fürcht mich vor den langen,
Verschwiegenen, träumbangen
Stunden der Nacht,
Wenn du bist schlafen gangen
Und nur mein weher Herzschlag wacht.

Dann geht auf dunklen Wegen
Mein Herz mit harten Schlägen
Der bangen Nacht,
Der bangen Nacht entgegen,
Die meine Lieder stille macht.

Dann kommt mit leisen Schritten
Und zagen Kinderbitten
Mein Glück zu mir,

Und sieht, was ich gelitten,
Und sagt: mein Freund, was ward aus dir?

Dann kommen die versäumten
Tage und die verschäumten
Becher zu mir,
Und alle ungeträumten
Glücksträume schlank und mädchenzier.

Leg mir die lieben Hände
Auf Stirn und Haar, und wende
Die Holden ab.
Mein Tag ist nun zu Ende,
Ich weiß, was ich verloren hab!

DIE BLUTBUCHE

Eine junge Blutbuche stand
Ob meiner ersten Liebe,
Und als ich mein erstes Lied erfand,
Sah sie zu, was ich schriebe.

So wie die Blutbuche kann kein Baum
In Frühlingsprächten schwelgen,
Hat keiner so farbigen Sommertraum
Und ein so jähes Welken.

Eine junge Blutbuche steht
In allen meinen Träumen,
Ein vergangener Mai umweht
Meinen Liebling unter den Bäumen.

ROTE BÄNDER

Rote Bänder!
Ihr mahnet mich
An Musik und weiße Gewänder,
An ein Fest, das lange verblich.

Rote Bänder! –
Mein Mädel stand
Gebeugt am Balkongeländer
Und lachte und gab mir die Hand.

Und gab mir zwei Bänder
Von Seide rot.
Ich schied und durchritt die Länder;
Als ich wiederkam, war sie tot.

ANTWORT

Du hast ja recht! Und bald wird Hochzeit sein.
Das Leben trat in deinen Traum hinein
Und stieß der Mädchenliebe Tempel um.

Wird aber nie das tote Heiligtum –
Ein Gang am Teich, ein Lied, ein Mondenschein
In wachen Nächten dir vor Augen sein?

Dann wirst du weinen um den schönen Tand
Und wirst in Qual auf deinem Lager knien,
Das Herz voll Heimweh nach dem Jugendland.

Mich aber knüpft, der ich ein Fremder bin,
An deine Mädchenzeit ein helles Band
Und hängt sich schaukelnd zwischen dich und Ihn.

GESTÄNDNIS

Wer meine Freunde sind? –
Zugvögel, überm Ozean verirrt,
Schiffbrüchige Schiffer, Herden ohne Hirt,
Die Nacht, der Traum, der heimatlose Wind.

Am Wege liegen hinter mir
Zerstörte Tempel, Liebesgärten

Verwildernd, schwül und sommerzier,
Und Frau'n mit welken Liebesgebärden,
Und Meere, die ich überfuhr.

Sie liegen stumm und ohne Spur;
Kennt keiner, was versunken liegt,
Die Königskronen, die Herrscherstunden,
Die Freundesstirnen efeuumwunden.

Sie liegen von meinen Liedern gewiegt
Und dämmern blaß in meine Nächte,
Wenn hastig meine schmale Rechte
Mit raschem Stift in meinem Leben wühlt.

Ich habe nie ein Ziel errungen,
Meine Faust hat nie einen Feind gezwungen,
Mein Herz hat nie ein volles Glück gefühlt.

ICH BIN EIN STERN

Ich bin ein Stern am Firmament,
Der die Welt betrachtet, die Welt verachtet,
Und in der eignen Glut verbrennt.

Ich bin das Meer, das nächstens stürmt,
Das klagende Meer, das opferschwer
Zu alten Sünden neue türmt.

Ich bin von Eurer Welt verbannt
Vom Stolz erzogen, vom Stolz belogen,
Ich bin der König ohne Land.

Ich bin die stumme Leidenschaft,
Im Haus ohne Herd, im Krieg ohne Schwert,
Und krank an meiner eignen Kraft.

TEICH

I

Schnee über meinem lieben Wald,
Graurot ein karger Abendschein –
Fernabwärts eine Büchse knallt –
So war mein Herz noch nie allein!

Nur einmal! Hier, am selben Platz!
Quer übern Weiher glitt ein Kahn,
Und schweigend drin mein blonder Schatz
Geschmiegt an einen fremden Mann.

Der Himmel war so düsterfarb
Und ganz wie heut im Teich der Schein –
Ein Büchsen schuß fernabwärts starb –
So war mein Herz noch nie allein.

II

Im Teich ein trüber,
Grauroter Schein,
Ein brünstiger Hirschruf waldüber –
Und ich allein!

Zum Teich ist müde
Mein Haupt gesenkt,
An eine verwelkte Blüte
Mein Heimweh denkt.

Ein Schwan im Teiche
Streift an das Rohr
Und reckt verschnittene, bleiche
Flügel empor.

Zum Teich ist müde
Mein Haupt gesenkt,